

wird dieses Hörbuch nichts Neues bieten, denn über die schlaglichtartige Nacherzählung von Vereinsgeschichte und Vereinsgeschichten hinaus bietet das Hörbuch keinen eigenständigen, dem Medium gerechtwerdenden Beitrag zur Geschichtsschreibung des FC St. Pauli. Kennern der „Chronik FC St. Pauli. Das Buch. Ein Verein und sein Viertel“ von *Christoph Nagel* und *Michael Pahl* (s. die Besprechung von *Werner Skrentny* in der ZHG Bd. 96, 2010, S. 294ff.) wird darüber hinaus auffallen, dass sich das auf der Hör-CD Berichtete sprachlich und inhaltlich an einigen Stellen eng an Abschnitte von Nagel und Pahl anlehnt. Ein Verweis auf die Quellen findet sich im Booklet der CD jedoch nicht.

Fußball kann ein großes Audioerlebnis sein. Wenn bei Spielübertragungen die Stimmung im Stadion aus den Boxen ins Wohnzimmer schwappt oder die Stimmen von Kommentatorinnen und Kommentatoren sich in manchen Partien vor Aufregung überschlagen, kann man auch ohne Bilder das Gefühl bekommen, beim Spiel dabei zu sein. Und so könnte ein Hörbuch Möglichkeiten nutzen, die ein Buch nicht hat: Arbeit mit Originalgeräuschen, mit Auszügen aus Spielübertragungen, mit eindeutigen Fangesängen, Interviews und vielem mehr. Auf diese Möglichkeiten verzichtet die Produktion jedoch ganz. Stattdessen wird gelegentlich ein wenig Fanjubiläum und Songs der Band Tomte angespielt. Das ist schade.

Alle diejenigen, die mehr über die Geschichte des FC St. Pauli wissen möchten, sollten deshalb auf das gute alte Buch zurückgreifen und seien auf *Werner Skrentny* o.g. Rezension sowie auf die folgende Besprechung in dieser ZHG verwiesen.

Claudia Thorn

*Claus Strunz* (Hg.), *Forza St. Pauli. 100 Jahre Klub, Kultur und liebenswertes Chaos*. Red. *Christian Pletz*. Hamburg (Hamburger Abendblatt edition) 2010. 406 S., zahlr. Abb., 29,95 EUR, Sonderedition 59 EUR. – *Julia Suchorski* (Hg.), *St. Pauli unser*. Reinbek (Rowohlt) 2010. 182 S., Abb. (= rororo, Bd. 62657), 8,95 EUR.

„Forza St. Pauli“, aufgelegt vom „Hamburger Abendblatt“, ist das gewichtigste Buch zum FC St. Pauli 100 Jahre-Jubiläum, nämlich annähernd 4 Kilogramm schwer. Der großformatige Band über das Auf und Ab des Klubs ist eine „Wundertüte“: unzählige Artikel aus dem „HA“ als Reprint (der älteste vom 7. Juni 1949), Erinnerungen und Betrachtungen, Interviews, zahlreiche Bilder, auch in Farbe, sind enthalten – da liest man sich rasch fest. 100 „Hauptpersonen“ der Vereinsgeschichte werden mehr oder weniger ausführlich gewürdigt, auch die Frage: „Was macht eigentlich Michael Lorkowski?“ (der ehemalige Trainer) wird beantwortet. Fanszene und der Status des Klubs in den Medien („Mythos St. Pauli“) spielen inhaltlich die entsprechende Rolle. Ausgezeichnet das Kapitel zur Stadiongeschichte. Dem Historiker *Frank Bajohr* merkt man die (gerechtfertigte) Skepsis gegenüber der Stadion-Umbenennung wegen der NSDAP-Mitgliedschaft des Namensgebers an (Wilhelm Koch Stadion = Stadion Millerntor).

Der Stadtteil und sein Umfeld kommen leider zu kurz, und da das „Abendblatt“ erst seit dem 14. Okt. 1948 erscheint, auch die vorherige Vereinsgeschichte. Das Layout ist sehr gewöhnungsbedürftig, die Rubrik „Quer gelesen“ Lektüre-unfreundlich. Dennoch, auch angesichts des Preis-Leistungs-Verhältnisses: auf seine ihm eigene Art ein ausgezeichnetes Buch zum FC St. Pauli-Jubiläum, hinter dem ein enormer Arbeitsaufwand stecken muss.

„Fussball unser“ hieß 2005 ein Erfolgsbuch der „Süddeutschen Zeitung“. Zumindest im Titel lehnt sich „St. Pauli unser“ mit 30 Beiträgen daran an. Die Sachbuchlektorin *Julia Suchorski* hat als Autorinnen und Autoren so genannte Promis und Fans versammelt, darunter auch einen englischer Krimi-Verfasser, der noch nie ein FC St. Pauli-Spiel erlebt hat, und der Hamburger Literaturhaus-Chef, der vorrangig seiner Leidenschaft für 1860 München frönt. Etliche Anekdoten sind recht amüsant. Als sehr informativ gelten dürfen die Texte von Ex-Profi *Benjamin Adrion* (Trinkwasserprojekt „Viva con Agua“) und vom Journalisten *Wolfgang Knauer* über seine NDR-Hörfunk-Erlebnisse 1963. – „St. Pauli unser“ ist kein Muss, schon gar nicht sporthistorisch; St. Pauli-Fans aber werden das kleine Buch mögen. Werner Skrentny

*Sven Fritz*, „...dass der alte Geist im ETV noch lebt.“ Der Eimsbütteler Turnverband von der Gründung 1889 bis in die Nachkriegszeit. Hg. vom Eimsbütteler Turnverband e.V. Hamburg (Eggers Druckerei & Verlag) 2010. 176 S., 14,80 EUR.

Als erster Hamburger Sportverein hat der Eimsbütteler Turnverband (ETV) seine Geschichte vor allem für die NS-Zeit detailliert aufarbeiten lassen (marginal ist dies bislang für den Hamburger SV und FC St. Pauli geschehen). Autor ist *Sven Fritz*, zugearbeitet bzw. mitgearbeitet haben *Jürgen Bischoff*, *Jürgen Sielemann* und *Hannes Heer*; *Günter Jacob* beschäftigte sich bereits früher mit Robert Finn (s.u.).

Bemerkenswert ist der Anstoß für die Publikation: Als der ETV bei einer Initiative gegen die Erweiterung des benachbarten Krankenhauses nicht mittun wollte, untersuchte die verschmähte Bürgerinitiative die Historie des Vereins. Ein erstes Ergebnis war 2007 die Umbenennung der „Robert-Finn-Halle“ des ETV in „Große Halle“; Finn, ehemals stellvertretender Vereinsführer und Vorsitzender, war seit 1940 Mitglied der NSDAP und überstand die Entnazifizierung vor allem dank „Persilscheinen“ seiner ETV-Freunde als „Entlasteter“. In den Blickpunkt gerieten danach die „Turner-Hakenkreuze“ von 1910 an der Hallenfassade, und das Ende der „Selbstgefälligkeit“ (ETV-Vorsitzender Frank Fechner) trat ein, indem Historiker *Sven Fritz* seine Arbeit aufnahm.

Er behandelt die Zeit von der Gründung des ETV 1889 bis kurz nach Ende der NS-Diktatur. Der Schwerpunkt der sehr gründlichen Arbeit liegt dabei auf der politischen Ausrichtung des Vereins. Der sieht sich anfangs wie alle anderen so genannte bürgerlichen Sportvereine (im Gegensatz zum Arbeitersport) „im Dienst nationaler Erziehung“. In der Weimarer Republik verortet ihn Fritz „republikfeindlich am rechten Rand des deutschnationalen Milieus“, was an zahlreichen Beispielen ebenso nachgewiesen wird wie die politische Radikalisierung der Jugendarbeit. „Der nahezu bruchlose Übergang in den NS-Staat fiel dem ETV nicht schwer“, schreibt der Autor. Entsprechend den Beschlüssen des Deutschen Fußball-Bundes (DFB) durften Juden ab 17. Okt. 1933 keine Vereinsfunktionen mehr ausüben, ab 1935 mussten alle jüdischen Mitglieder – *Jürgen Sielemann* konnte hier trotz vereinsintern mangelhafter Aktenlage zahlreiche Biographien ermitteln – den Verein verlassen.

Die Konsequenzen aus dieser auch für die Hamburger Sportgeschichte sehr wichtigen Arbeit: Der August-Bosse-Platz (Bosse, langjähriger norddeutscher Fußball-Funktionär, war vermutlich bereits vor 1933 NSDAP-Mitglied) und Julius-Sparbier-Plätze (Sparbier stand – so Fritz – „der nationalsozialistischen Ideologie überaus